

Vienna Classics

Daniel Froschauer, Solovioline: Geb. in Wien, Violinstudium an der Juilliard School, New York, bei Dorothy Delay und Masao Kawasaki, beim Aspen Music Festival (Meisterkurs Pinchas Zukerman), sowie in Wien bei Alfred Staar und Altenburger. Zahlreiche solistische Auftritte mit verschiedenen Orchestern in USA, Deutschland und Österreich. 1995 Primgeiger der Wiener Staatsoper bzw. der Wiener Philharmoniker. Internationale Konzerttätigkeit mit verschiedenen philharmonischen Kammermusikformationen.

Bernhard Biberauer, 1. Violine, wurde 1964 in Kirchdorf bei Krems geboren. Ab 1974 Studium bei Alfred Staar. 1977 beim Bundeswettbewerb „Jugend musiziert“ und 1980 beim „Dr. Karl Böhm Wettbewerb“ erste Preise. Seit 1984 Primgeiger im Orchester der Wiener Staatsoper, seit 1987 Mitglied der Wiener Philharmoniker. 1990 gründete er das Gustav Mahler Quartett.

Marian Leško, 1. Violine, wurde 1969 in der Slowakei geboren. Studium bei Bohumil Urban und Antonin Moravec an der Universität für Musik in Prag, danach in Wien bei Franz Samohyl und Alfred Staar. Seit 1996 Mitglied im Orchester der Wiener Staatsoper bzw. der Wr. Philharmoniker. Seit 1998 ist er 2. Geiger des Gustav Mahler Quartetts.

Johannes Kostner, 2. Violine, wurde Innsbruck geboren, erster Violinunterricht bei B. Lorenz-Themessl, ab 1988 Studium bei M. Frischenschlager in Wien, Diplom mit Auszeichnung, danach Studien bei A. Staar. Seit 1998 Mitglied des Wr. Staatsopernorchesters bzw. der Wiener Philharmoniker.

Harald Krumpöck, 2. Violine, geb. 1968 in Wien, Studium an der Musikhochschule Wien bei Prof. Schnitzler und Prof. Hetzel, 1991 Diplomprüfung, weitere Studien bei Prof. Staar. 1987 Konzertmeister des Gustav Mahler Jugendorchesters, 1993 Mitgl. des Wiener Staatsopernorchesters, 1996 Wiener Philharmoniker.

Martin Lemberg, Viola, wurde in Wien geboren. Ab dem 6. Lebensjahr Violinunterricht, mit 14 Jahren Violastudium bei Prof. Karl Stierhof an der Musikhochschule, danach bei Hans Peter Ochsenhofer am Konservatorium Wien. 1991 Diplom mit Auszeichnung, 1989/90 Stimmführer an der Volksoper, seit 1990



Vienna Classics

Mitglied des Staatsopernorchesters bzw. der Wiener Philharmoniker.

Robert Bauerstatter, Viola, wurde 1971 in Linz geboren, er studierte an der Wiener Musikhochschule bei Prof. Führlinger und Prof. Ochsenhofer, 2000 Diplom mit Auszeichnung. Erstes Engagement im NÖ Tonkünstlerorchester ab 1998, seit 2001 Mitglied des Staatsopernorchesters bzw. der Arbeitsgem. der Wr. Philharmoniker.

Wolfgang Härtel, Violoncello: Geb. 1975 in Graz, Studium bei Prof. Posch in Graz, nach der Matura Wechsel zu Prof. Herzer an die Musikhochschule Wien. Meisterkurse bei Philip Mueller und Harvey Shapiro. Solocellist an der Wiener Volksoper, seit 2000 Mitglied des Staatsopernorchesters bzw. der Arbeitsgem. der Wr. Philharmoniker **Ursula Wex, Violoncello**: geb in 1975 in Reutte, Tirol, Studium am Konservatorium Innsbruck bei Max Engel, Abschluss Instrumental u. Gesangspädagogik 1996. Studium an der Musikhochschule München bei Prof. Helmar Stiehler, Vordiplom 1999, Studium an der Universität der Künste in Berlin bei Prof. Catalin Ilea, Diplom 2002. Praktika an der Deutschen Oper Berlin (Thielemann) und an der Staatsoper Berlin (Barenboim). Seit Sept. 2003 im Orchester der Wiener Staatsoper bzw. der Arbeitsgemeinschaft der Wr. Philharmoniker engagiert.

Manfred Hecking, Kontrabass, wurde 1973 in Wiesbaden geboren, begann das Kontrabassstudium an der San Diego University bei Prof. B. Turetzky, ab 1992 Studium an der Hochschule der Künste Berlin bei Prof. P. Zepperitz und Prof. K. Stoll. Danach postgraduate studies bei N. Duka (Berlin) und Prof. Posch (Wien). Daneben Medizinstudium mit Abschluss „summa cum laude“. 1999 Engagement bei den Münchner Philharmonikern, 2001 Aufnahme in das Orchester der Wr. Staatsoper bzw. die Arbeitsgem. der Wr. Philharmoniker.

Stephan Natschläger, Oboe, wurde in Wien geboren, Studium zuerst bei Prof. Kautzky an Musikhochschule Wien, dann bei Alexander Öhlberger am Konservatorium, 1996 Diplom mit Auszeichnung, danach Studium bei Prof. Turetschek in Graz. Mitglied der Österreichisch-Ungarischen Haydnphilharmonie, der Wr. Kammer-philharmonie, des Wr. Hofburgorchesters und der Kammeroper.

Theresia Melicher, Oboe, wurde in Schwechat geboren. Studium bei Helmut Mezera am Konservatorium Eisenstadt, seit 1998 an der Universität Wien bei Prof. Lienbacher. Mitglied des Jeunesse Orchesters, der Kammeroper und des Wr. Kammerorchesters.

Robert Lorenzi, Horn, wurde in Wien geboren, studierte an der Musikhochschule bei Prof. Veleba, 1972 Engagement an die Wiener Staatsoper, Mitglied des Wiener Kammerorchesters und der Österreichisch-Ungarischen Haydn-Philharmonie.

Erich Saufnauer, Horn, wurde 1965 in Vorau geboren, Studium an der Musikhochschule Graz, Expositur Oberschützen, bei Prof. Freund und Prof. Högner, danach in Wien bei Prof. Veleba und Prof. Berger. Seit 1984 an der Volksoper Wien engagiert.

Michael Werba, Leitung, wurde 1955 als Sohn einer Wiener Musikerfamilie geboren. Studium an der Wiener Musikhochschule bei Prof. Karl Öhlberger, erstes Engagement bei den Wiener Symphonikern, seit 1977 Solofagottist der Wiener Philharmoniker. International intensive Konzerttätigkeit und mit verschiedenen Kammermusikensembles. Leiter einer Fagottklasse am Konservatorium der Stadt Wien. Künstlerischer Leiter des Philharmonia-Zyklus.

Zum Programm



Joseph Haydn halbwegs behütete Kindheit und Jugend fand im November 1749 ein abruptes Ende, als er mit 17 Jahren aus dem Kapellhaus von St. Stephan, wo er seit 1740 Chorknabe gewesen war, hinausflog. Das geschah natürlich wegen des Stimmbruchs, aber auch wegen seiner Differenzen mit Kapellmeister Georg Reutter. Nun

musste er sich selbst irgendwie durchbringen. Der Retter der ersten Stunde war der Chorsänger J.M. Spangler, der ihn aufnahm, obwohl er selbst mit seiner Familie nur in einem kleinen Zimmer lebte. Bald danach gewährte ihm der Wiener Kaufmann Anton Buchholz ein zinsloses Darlehen von 150 Gulden, das es Haydn ermöglichte, eine Dachkammer im alten Michaelerhaus neben der Michaelerkirche zu beziehen. (Haydn bedachte übrigens aus Dankbarkeit noch die Enkelin dieses Kaufmanns in seinem Testament). Er befand sich dort in bedeutender Gesellschaft, im ersten Stock lebte die verwitwete Fürstin Esterházy, die Mutter seiner ersten beiden Dienstherrn aus der Familie Esterházy, im dritten Stock lebte der Hofdichter Pietro Metastasio. Dieser vermittelte Haydn an den berühmten italienischen Gesangslehrer Nicola Porpora, von dem Haydn – wie er selbst beschrieb – viel lernte: „ich schreibe fleißig, doch nicht ganz gegründet, bis ich endlich die Gnade hatte, von dem berühmten Herrn Porpora (so damals in Wien war) die ächten Fundamente der Satzkunst zu erlernen.“ Wie er den

Unterricht erhielt, ist nicht bekannt, jedenfalls begleitet er die Schüler im Unterricht und auch Porpora selbst, wodurch er Gelegenheit hatte, vor berühmten Kollegen wie Gluck und Wagenseil zu spielen. Daneben studierte er aus Büchern, unterrichtete selbst Klavier, spielte und sang in Kirchen, und hatte so halbwegs sein Auskommen. Von besonderer Bedeutung wurde für ihn die Bekanntschaft mit Carl J. von Fürnberg, bei dem er einen unbeschwerten Sommer verbrachte und für den er seine ersten Streichquartette schrieb (Sie wurden 1764 in Paris verlegt). Dieser empfahl ihn an Graf Karl J.F. Morzin, bei dem Haydn seine erste Anstellung als Musikdirektor und Kammerkompositeur für 200 Gulden Jahresgehalt, sowie Kost (am Offizierstisch) und Logis fand. Graf Morzin hatte ein Schloss in Lukavec, in der Nähe von Pilsen, wo sie die Sommer verbrachten, sonst lebte er in Wien.



Schloss Lukavec

Wie lange Haydn bei ihm diente, ist nicht genau bekannt, jedenfalls musste Morzin etwa 1760/1761 aus finanziellen Gründen das Orchester auflösen, aber schon am 1. Mai 1761 unterschrieb Haydn seinen Vertrag als Vizekapellmeister bei Fürst Paul Anton von Esterházy. (Er erhielt nun schon 400 Gulden als Gehalt, obwohl bis 1766 Gregor J. Werner erster Kapellmeister war). Damit begann ein Lebensabschnitt über den Haydn schrieb: „Mein Fürst war mit allen meinen Arbeiten zufrieden, ich erhielt Beifall, ich konnte als Chef des Orchesters

Versuche machen, beobachten, was den Eindruck hervorbringt und was ihn schwächt, also verbessern, zusetzen, wegschneiden, wagen; ich war (in Eisenstadt, später in Fertöd, Anm.) von der Welt abgesondert. Niemand in meiner Nähe konnte mich an mir selbst irre machen, und so musste ich original werden.“

Im Jahr 1766 begann Haydn einen „Entwurfkatalog“ zu führen, laut diesem hatte Haydn zu diesem Zeitpunkt schon dreißig Sinfonien geschrieben. Die erste war noch im Dienst beim Grafen Morzin entstanden, von dem heute gespielten Werk ist kein genaues Datum bekannt, man weiß also nicht, ob er sie noch für Morzin oder schon für die Familie Esterházy schrieb. In diesen frühen Sinfonien experimentierte Haydn mit den verschiedensten Möglichkeiten der Gestaltung: Es gibt drei-sätzig und viersätzig Sinfonien, es gibt sie in der „klassischen“ Besetzung mit Streichern, zwei Oboen und zwei Hörnern, aber auch mit Trompeten und Pauken (diese zeigen Bezug auf die Tradition der Entrada). Er bezieht Elemente der Concerti grossi ein (Wechselspiel zwischen Tutti und Soli einzelner Instrumente), oder er beginnt in Anlehnung an die Kirchensonate mit einem langsamen Satz (Nr. 5 und 11). Die erste Sinfonie beginnt mit einer Spezialität der Mannheimer Schule, einem großen Crescendo, außerdem hat der erste Satz eine Fülle von Themengruppen, das Seitenthema ist in Moll gehalten. Die zweite **Sinfonie in C – Dur, Hob.1:2** ist ebenfalls dreisätzig, zeigt im ersten Satz aber mehr thematische Einheit und eine interessante Verarbeitung einer aufsteigenden Tonleiter, ähnlich wie in den ersten Streichquartetten. Das Andante wird von einer volksliedhaften Melodie getragen, der letzte Satz beginnt festlich, mündet dann in eine zarte Melodik.

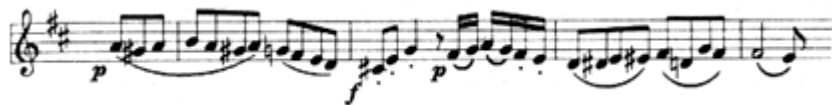
Das Jahr 1775, in dem alle Violinkonzerte innerhalb weniger Monate entstanden, begann für **W.A. Mozart** mit einem großen Erfolg in München. Er hatte als Auftragswerk für den Karneval die Oper „La finta giardiniera“ komponiert, die am 13. Jänner



1775 uraufgeführt wurde. Am nächsten Tag schrieb er an seine Mutter: „Gottlob! Meine opera ist gestern so gut ausgefallen, dass ich der Mama den Lärmen ohnmöglich beschreiben kann. Erstens war das ganze Theater so gestrotzt voll, dass viele Leute wieder zurück haben müssen. Nach jeder Aria war allzeit ein erschreckliches Getös mit Klatschen und <Viva Maestro>

Schreien. S. Durchlaucht die Kurfürstin und die Verwitwete sagten mir auch Bravo. Wie die opera aus war, so ist unter der Zeit, wo man still ist, bis das Ballett anfängt, nichts als geklatscht und Bravo geschrien worden. Bald aufgehört, wieder angefangen und sofort...“ Auch Fürsterzbischof Hieronimus, der Dienstherr der Mozarts, mit dem sie ja nicht auf bestem Fuß standen, kam nach München und nahm die Glückwünsche der kurfürstlichen Herrschaft zu den Leistungen seiner Musiker so verlegen entgegen, „dass er mit nichts als einem Kopfnicken und Achsel in die Höhe ziehen antworten konnte“, wie Leopold bemerkte. Anfang März kehrten die Mozarts nun wieder nach Salzburg zurück, um ihren Verpflichtungen beim Fürsterzbischof nachzukommen, Wolfgang war ja seit August 1772 definitiver Konzertmeister des fürsterzbischöflichen Orchesters. Abgesehen von der Oper „Il re pastore“, die er anlässlich des Besuches Erzherzog Maximilians im April in Salzburg komponierte, beschäftigte er sich in diesem Jahr praktisch nur mit Instrumentalmusik, wie den Serenaden und den fünf

Violinkonzerten. Ob er diese Konzerte für sich selbst oder für Antonio Brunetti, seinen späteren Nachfolger als Konzertmeister, oder für seinen Salzburger Geigenfreund Kolb geschrieben hat, ist leider nicht bekannt, Brunetti hat die Konzerte später jedenfalls gespielt. Das erstaunliche an diesen Werken ist, dass sie, trotzdem sie in so kurzer Zeit komponiert wurden – von April bis Dezember 1775 – so individuell gestaltet sind. Sie sind alle dreisätzig und folgen dem gleichen formalen Schema, aber inhaltlich zeigt Mozart eine unglaubliche Experimentierfreudigkeit. So beginnt der erste Satz des **Konzertes in D-Dur, KV 218**, geradezu wie ein Marsch, erst das Seitenthema zeigt sich biegsam – melodios.



Der 2. Satz ist geprägt von lang gespannten Melodiebögen, die in der Solovioline zum Teil mit Figurationen angereichert erscheinen. Besonders reizvoll ist das Wechselspiel zwischen der Violine und den Bläsern. In den Finalsätzen der Violinkonzerte wartet Mozart gerne mit Überraschungen auf. Im heute gespielten Konzert ist es der vielgliedrige Aufbau: Der Andante grazioso – Refrain des Rondeaus wechselt mit mehreren Couplets, die sich sowohl im Tempo, als auch in der Taktart und im Charakter unterscheiden.

Refrain:



Bei den letzten drei Konzerten verzichtet Mozart auf besondere Schlusseffekte zugunsten eines natürlich heiteren Ausklingens, so auch im Konzert KV 218. Überhaupt verzichtet Mozart bei der Gestaltung seiner Violinkonzerte auf überbordende Virtuosität, schöpft aber trotzdem alle spielerischen Möglichkeiten der Geige aus. Dass für ihn die Qualität eines Geigers nicht unbedingt in der Virtuosität liegt, zeigt folgendes Zitat aus einem Brief vom 22. November 1777, wo er über den Mannheimer Geiger H. Fränzl schreibt: „... Er gefällt mir sehr; Sie wissen, dass ich kein grosser Liebhaber von Schwierigkeiten bin. Er spielt schwer, aber man kennt nicht, dass es schwer ist; man glaubt, man kann es gleich nachmachen. Und das ist das Wahre. Er hat auch einen sehr schönen runden Ton. Es fängt keine Note, man hört alles. Es ist alles Marquirt. Er hat ein schönes staccato, in einem Bogen, so wohl hinauf als herab; und den doppelten Triller habe ich noch nie so gehört wie von ihm. Mit einem Wort: er ist meinethalben kein Hexenmeister, aber ein sehr solider Geiger.....“



Die Streicherserenade op. 22 von **Antonín Dvořák** gehört zu seinen populärsten Werken. Er schrieb sie im Mai 1875. Schon seit seinem Abschluss der Prager Orgelschule 1859 hatte er laufend komponiert, bis etwa 1870 jedoch praktisch ohne, dass jemand Kenntnis davon genommen hätte. Der nationale Durchbruch kam im März 1873, als sein Hymnus „Die Erben des weißen Berges“ vom Hlahol – Chor in Prag uraufgeführt wurde. Dieser Chor war - im Sinne des erstarkenden kulturellen

tschechischen Selbstbewusstseins - 1861 gegründet worden, um nationale Musik aufzuführen. So kam dieser Hymnus eines praktisch unbekanntes Komponisten zur Aufführung und wurde triumphal gefeiert. Der Text (er stammte von dem zeitgenössischen Dichter Vitezslav Hálek) beklagte das traurige Schicksal, in das die Tschechen durch die verlorene Schlacht gegen die Habsburger gestürzt worden waren und rief zu Treue und zum Glauben an das tschechische Volk auf. Dvorák, der selbst zutiefst an sein Volk glaubte, vertonte das Gedicht mit entsprechender Emphase, eine Aufführung mit 300 begeisterten Sängern musste ein Erfolg werden. Schon einen halben Monat später fand er wieder Anerkennung, als das Nocturno für Streichorchester, op. 40 in einem Konzert der Philharmonie aufgeführt wurde. Dadurch ermutigt begann er sofort wieder mit der Arbeit an einer Symphonie, seiner dritten. Im November heiratete er, drei Monate später erhielt er endlich eine Stelle als Organist an der Sankt Adalbert-Kirche.

Die neue Symphonie, op. 10, wurde im März 1874 aufgeführt, im November kam die die gänzlich neu komponierte Oper „Der König und der Köhler“, die er nun als schlichte Nummernoper wieder vorgelegt hatte, endlich auf die Bühne. (Die erste Fassung, die noch ganz von seiner Begeisterung für Richard Wagner geprägt gewesen war, war abgelehnt worden).

Im Juli 1874 endlich wagte es Dvorák, insgesamt 15 Werke für ein Stipendium des Wiener Kultusministeriums einzureichen, das jährlich an einen tschechischen Künstler vergeben wurde. In der Jury saßen Eduard Hanslick, der berühmte Kritiker, der Direktor der Hofoper Johann Ritter von Herbeck und Johannes Brahms. Und tatsächlich erhielt er im Februar 1875 erstmals 400 Gulden Unterstützung aus Wien. Insgesamt drei Mal gewann er dieses Stipendium, das ihn endlich von der bittersten Not befreite. In der Euphorie über diese finanzielle

Sicherstellung strömte die Musik nur so aus ihm heraus. Die von der Begeisterung für die neudeutsche Schule (Wagner, Liszt) geprägte Phase war vorbei, er besann sich seiner klassischen Wurzeln, gleichzeitig floss die Erinnerung an die Volksmusik der Jugend mehr und mehr ein, jedoch nicht zitiert sondern neu geschaffen. In dieser Situation schrieb er unter Anderem in nur zwölf Tagen die **Serenade op. 22 in E-Dur**. Sie wurde am 10. Dezember 1876 auf der Prager Sophieninsel von den vereinten Streichorchestern des tschechischen und des deutschen Theaters unter der Leitung von Dvoráks Freund Adolf Cech mit überwältigendem Erfolg uraufgeführt. Neben Tschaikowskys Serenade wurde sie dank ihrer unglaublichen Fülle an poetisch - strömenden Gedanken zum beliebtesten Streichorchesterwerk des 19. Jahrhunderts.

Der erste Satz ist getragen von warmem Melos, das Hauptthema ist eingängig und mitreißend:

I. Moderato

Vi. *pp*

Vc. *p*

mf *dim.* *p*

Der zweite Satz ist ein schwebender Walzer mit einem ruhig - verträumten Trio.

II. Tempo di Valse

p

Kontrastierend dazu folgt ein übermütiges Scherzo mit einem sehnsüchtig – fließenden Mittelteil.

III. Scherzo
Vivace

Vc. *p* *cresc.* *sf*

VI. *f* *p*

Va. *p*

The musical score for the Scherzo consists of two staves. The top staff is for Violin (Vc.) and the bottom for Viola (Va.). It features a lively tempo with various dynamics including piano (p), crescendo (cresc.), fortissimo (sf), and forte (f).

Das Thema des Largo scheint auf das Trio des 2. Satzes zurückzugehen, entwickelt sich dann aber ganz anders:

IV. Larghetto

pp

The musical score for the Largo movement consists of two staves. It is marked piano-piano (pp) and features a slow, flowing melody with long note values.

Der letzte Satz schließlich greift immer wieder auf Themen der vorhergegangenen Sätze zurück und endet mit einer fast übermütigen Coda.

V. Finale
Allegro vivace

sf *ff*

The musical score for the Finale consists of two staves. It is marked Allegro vivace and features a fast, energetic tempo with dynamics such as fortissimo (sf) and fortississimo (ff).

Edith Werba